

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

150 Jahre Arbeit in Ehren

Fischer, Ernst

Freiburg <Breisgau>, 1901

II. Die Anfänge der Glas- und Uhrenindustrie auf dem Schwarzwalde und Errichtung der ersten Glashütten. Gründung der grossen Glasträgersgesellschaft und deren Theilung in fünf Compagnien

[urn:nbn:de:bsz:31-322811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-322811)



II. Die Anfänge der Glas- und Uhrenindustrie auf dem Schwarzwalde und Errichtung der ersten Glashütten. Gründung der grossen Glasträgergesellschaft und deren Theilung in fünf Compagnien.

„Jüngst sah ich eine Uhr
Die Räder hat verbunden
Des Schwarzwalds kräftiger Sohn
In stillen Winterstunden.
Gewichte schwer von Blei
Das arme Uhrwerk treiben!
Ob wohl auch unser Herz
Befreit von Wucht und Bürde,
Nicht gleich der armen Uhr
Bald stille stehen würde?“

Abt Paul in St. Peter liess im Jahre 1683 in den Waldungen des Klosters, im sog. Knobelwalde, eine Glashütte in grösserem Massstabe mit sechs Werkstätten anlegen. Anfangs wurde dieselbe durch den Glasmeister Mathias Kappler betrieben, welcher von dem salmonsweilschen Glashüttenwerke von Dornsberg im Höhgau berufen wurde. Zwei Jahre darauf wurde dieselbe an eine Gesellschaft von fünf Glasmachern auf die Dauer von 50 Jahren verpachtet. Im Jahre 1727 wurde dieser Contract wieder gekündigt, worauf die Glasmacher, welche mit den Waldungen sehr unwirtschaftlich umgegangen zu sein scheinen, in den grossen Bräunlinger Wald im Fürstlich Fürstenbergischen Gebiet zogen, wo sie mehr Schutz fanden.

Gleich im Anfange des Entstehens der Glashütte im Knobelwalde hatten sich aus den benachbarten Gemeinden St. Märgen, Waldau, Neukirch, Güttenbach, Schollach an die Glasschmelzer Leute angeschlossen, welche das gefertigte Glas von dem Hüttenmeister ankauften und auf Rückenkörben in das Breisgau trugen, um solches zu verschleissen. Dieser Handel war von so glücklichem Erfolge begleitet, dass im Knobelwalde, wo 1683 nur ein Häuslein stand, bald nach und nach 40 Familien in 31 Häusern sich ansiedelten.

Heute noch heisst der eine der Höfe der Glashof, wo die Träger verkehrten, welche das Glas durch das Simonswälder Thal in's Land trugen. Diese Glasträger scheinen mit jenen vom Feldberge in Verbindung gestanden zu sein, da die letzteren neben der Höllenthalstrasse die gleichen Wege benützten, um Absatz im Breisgau zu suchen.

In einer alten Chronik heisst es:

Ein Glasträger aus dem Knobelwalde, der rheinabwärts handelte, brachte in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts eine hölzerne Stundenuhr von seiner Handelsreise mit nach Hause. Diese Uhr hatte derselbe von einem böhmischen Glashändler gekauft.

Ein Schreiner aus der Pfarrei St. Märgen, Namens Lorenz Frei (der Hackbrette-Lenz), sah diese Uhr, mass, zirkelte und schnitzte so lange, bis er ein ähnliches Werk zu Stande brachte.

Auch einer aus der Familie Kreuz, vom Glashofe stammend, verfertigte eine hölzerne Uhr. Es werden das die Anfänge der Schwarzwälder Uhrenindustrie gewesen sein.

Der eigentliche Urheber der Uhrmacherei ist wohl jener oben erwähnte Glashändler gewesen, der, rheinabwärts reisend, von Zeit zu Zeit zurückkehrte, um im Knobelwalde neue Waaren einzukaufen.

Zu jener Zeit bildeten die Händler noch keine Compagnie. Da nun die erste Gesellschaft, welche sich in den badischen Landen den Rhein hinunter ausbreitete und von der Niederlage in Darmstadt bis nach Mainz kam, die Pfälzer Gesellschaft war, so ist es wohl möglich, dass jener Glashändler, von welchem die alte Chronik Kunde gibt, ein Vorfahre der Pfälzer Gesellschaft gewesen ist. Der Name dieses

wackeren Mannes konnte vom Verfasser leider bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden.

Zu den ersten Gründern der grossen Compagnie, wovon sich die Pfälzer abzweigte, gehörte Joseph Wehrle, Glasträger von Waldau, der später auch in Mannheim und Darmstadt thätig war. Möglich ist, dass auch die Gebrüder Laubis, welche sehr unternehmend überall vorzudringen suchten, bei dieser Gründung theilhaftig waren. Die Glasträger vom Knobelwalde scheinen später nach dem Erlöschen der Hütte in die östlichen Fabrikbezirke gezogen zu sein.

Die in dem oben näher bezeichneten Zeitraume entstandenen Glashüttenwerke waren folgende:

Im Knobelwalde, Pfarrei Neukirch.

In Bubenbach, Pfarrei Friedenweiler.

Die Altrothwasser-Glashütte an dem Feldberg, welche später nach „Neuglashütte“ verlegt wurde, und im St. Blasien-Gebiet die

Aulemer Glashütte in Pfarrei Schluchsee und
in Herzogenweiler bei Villingen.

Es soll nun damit nicht gesagt werden, dass dies die ersten Hohlglashütten auf dem Schwarzwalde waren, da nach einer Stiftungsurkunde vom Jahre 1316 schon früher eine Glashütte in der Nähe von Unterenkirch bei dem früheren Kloster Grünwald, wo jetzt mitten im Walde noch ein Zinken „Glashütte“ heisst, bestanden haben muss.

Laut oben genannten Stiftungsbriefes schenkte Frau Elisabeth von Bissingen im Jahre 1316 den geistlichen Herren Brüdern des Johanniterordens in Villingen

Hagen von Werdenberg

Hermann von Hochberg

Johann von Grumbach

und ihren Nachkommen:

„Den Kirchenschatz zu Lenzkirch, den Laienzehnten, den Stellenhof, der immer zu Burg Urach gehörte, die Schwendi, Fischbach, Reithenbuch, Berg, mit dem Bezirke vom Einfluss der Haslach in die Wutach über den Fahrweg zum Bützenbrunnen bei den Glashütten,

von da in die Griechesgrub und Fischbach, von da in den Sattelbogen und in den hinteren Bildstein und dann vom Feldsee die Wutach hinab zum Titisee.“

Es scheinen also hier damals schon Glashütten bestanden zu haben, dieselben aber wenig betrieben worden zu sein.

Mit dem Bau mehrerer neuer Glashütten kam jedoch ein grösserer Schwung in die von Meistern ständig betriebene Glasfabrikation, so dass auch für Absatz gesorgt werden musste. So fingen denn junge kräftige und wanderlustige Männer an, sich auf die Wanderschaft zu begeben, um durch den Handel mit Glas- und Holzwaaren ein besseres Auskommen zu finden. Es waren dies meistens die älteren Söhne der grossen Bauerngüter, welche etwas Geld besaßen und denen der Vasallendienst auf dem Hofgute entleidet war. Die Waaren wurden von den Händlern in Körben oder den sog. Krätzen auf dem Rücken oder Kopfe in jene Gegenden getragen, wo sie solche durch Hausiren absetzen wollten.

In jenen Zeiten lagen die Wege auf dem Schwarzwalde noch im Argen; es gab nur Wege, welche von einem Hofe zum anderen dem Thale entlang führten, und ausserdem Fusswege von einem Thale in das andere, welche sich über die Höhen hinzogen. So mussten denn die Glasträger ihre Waaren bergauf und bergab auf ihrem Rücken tragen, bis sie auf die Gutachstrasse oder in das Kinzigthal kamen, wo sie ihren Handel beginnen konnten.

Während die drei ersten Hütten ihre Waaren meistens nach Osten in das Württembergische und durch das Kinzigthal nach Westen und Norden absetzten, scheinen die beiden letzten ihren Hauptabsatz durch das Höllenthal und nach Süden in die Schweiz gehabt zu haben.

Wenn dieser Handel auch anfangs noch so klein betrieben wurde, so half er doch bei dem vermehrten Absatze der Waaren der Fabrikation empor und Viele fanden dadurch ihr redliches Auskommen.

Wohl Jahrzehnte ging es sofort, und es mehrten sich die Glashändler, da der Geschäftsgang ein immer besserer wurde. Zugleich wurden allmählig auch noch andere Artikel in den Handel mit-

genommen, nämlich Strohhüte und Strohkappen, sowie Uhren, welche leichter zu tragen waren und noch mehr Gewinn abwarfen.

Man unterschied im Jahre 1720 schon 2 Züge von Glasträgern; die einen nahmen ihren Weg in das Württembergische, die anderen in das Land, d. h. in das Breisgau und in die Ortenau.

Noch aber war der einzelne Glasträger für sich, jeder hatte einen bestimmten Strich, wo er seine Waaren absetzte und da die Zahl der Concurrenten immer grösser wurde, mussten Viele einen weiten Weg machen, bis sie in ihr Absatzgebiet kamen. Einzelne betrieben auch ausschliesslich entweder den Strohhuthandel oder den Uhrenhandel und kamen weit nach Deutschland hinein. Jakob Winterhalter von Guttenbach soll schon in den Jahren 1720—1730 eine Reise mit Uhren auf dem Rücken bis nach Sachsen unternommen haben.

Da die Uhrenindustrie einen grossen Aufschwung nahm und die Fabrikanten ihre Waaren selbst durch eigene Händler abzusetzen begannen, wurde die Concurrenz für die Glashändler immer grösser, und um einander nicht zu schaden oder zu verderben, traten die Händler zusammen und schlossen mit einander Verträge ab in Bezug auf die Gegenden, wo sie handeln konnten. So entstanden nach und nach die grossen Handelsgesellschaften, die viele Mitglieder zählten, durch thätiges Zusammenwirken und gegenseitige Unterstützung ihren Betrieben Solidität und Dauer gaben und ebensowohl sich ihren eigenen Nutzen als dem Vaterlande eine unversiegbare Quelle des Handels sicherten.

Die Gründung der Gesellschaften fiel in die Zeit von 1720—1740; bestimmte schriftliche Belege sind nicht vorhanden, da die Gesellschaften auf Treu und Glauben zusammengetreten waren. Man hiess den von den Obmännern der verschiedenen Abtheilungen mittelst Handschlag geschlossenen Vertrag nur den „Bund“ oder „Treuebund“, welchen die Kameraden der grossen Niederlagen einzuhalten hatten.

Die Obmänner der sog. „grossen Gesellschaft“ kamen alle Jahre zusammen, um über alles zu berathen, was zum Nutzen und Gedeihen der Gesellschaft dienen konnte. Triberg war der Hauptplatz für diese Zusammenkünfte, doch wurden abwechselnd auch Saig und Hinter-

zarten als Versammlungsorte für diese wichtigen Tage der Abrechnungen bestimmt. Die Meisten sammelten sich dazu in Offenburg und nahmen den Weg durch das Kinzig- und Gutachthal, um dann auf den Konradi- und Katharinentag zu Hause bei ihren Lieben zu sein. Herr Geistl. Rath Stadtpfarrer Hansjakob hat ganz Recht, wenn er in seinem Buche „Die alte Schwarzwälderin“ schreibt:

„Es ging hoch her in Haslach und in dem Gutachthale, wenn die Glasträger nach Hause kamen, auch in der Forelle und beim Bachjörg wissen sie zu erzählen, wenn die Kameraden einander wieder-sahen.“

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten“, dies hat sich auch an den Glasmännern der grossen Gesellschaft bewahrheitet. Die Länder, in denen sie den Handel betrieben, hatten in damaliger Zeit zu verschiedene Gesetze. Zu Hause galt das Fürstenbergische, im Breisgau das Vorderösterreichische, in der Ortenau das Baden-Badische, in der Pfalz das bairische, in Hessen das hessische, in Württemberg das württembergische und im Elsass das französische Gesetz, welch' letzteres für die Handelsgesellschaften noch das beste und umfassendste war. Schon mit Rücksicht darauf war eine Auftheilung der Gesellschaft geboten, welche in den 1740er Jahren geschehen sein wird.

So entstanden fünf grössere Gesellschaften:

1. Die Elsassträger,
2. die Württemberger Träger,
3. die Schwabenländer,
4. die Schweizer und
5. Pfälzer Träger.

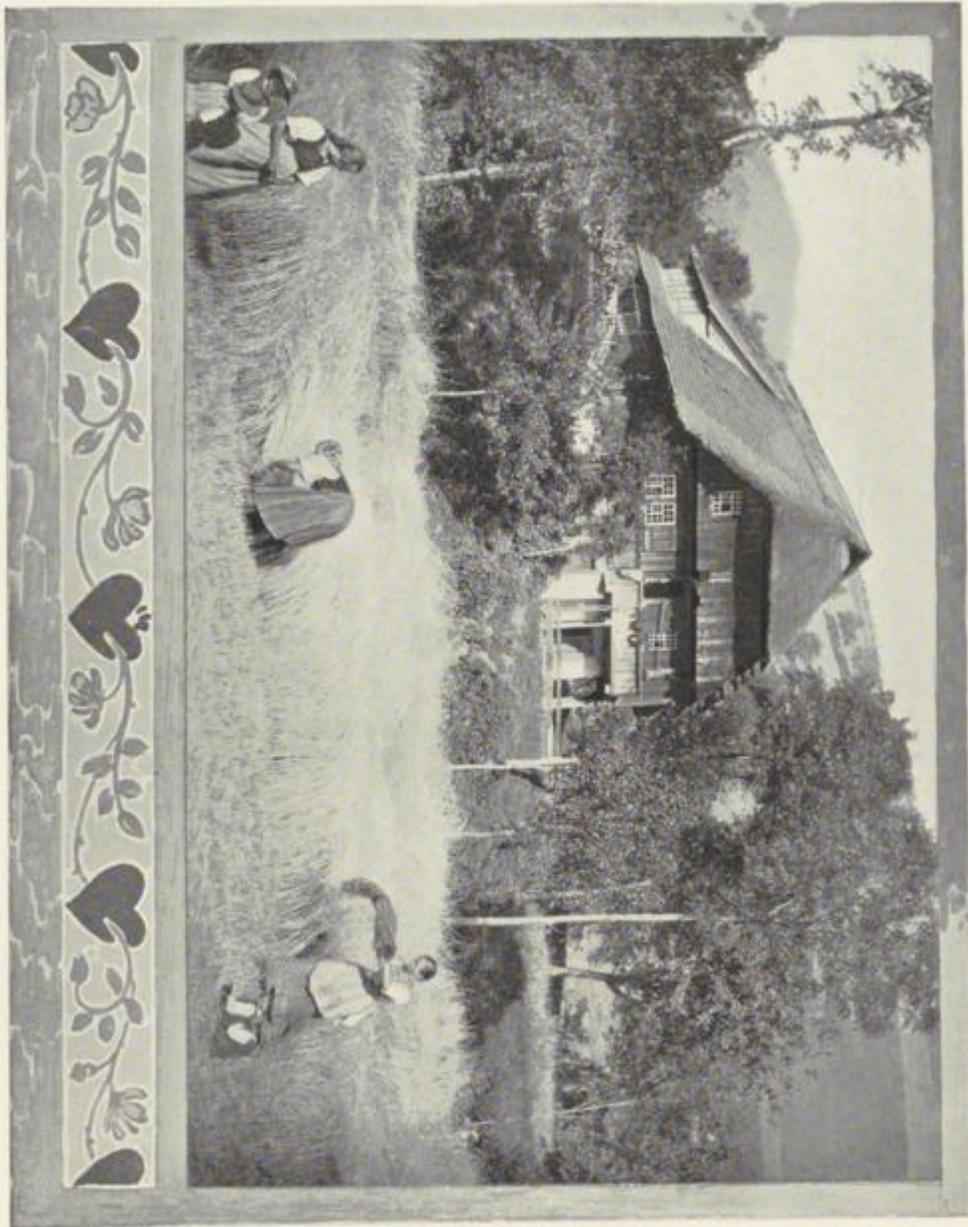
Nun erst wurden, um den Gesellschaften einen festen Halt zu geben, schriftliche Verträge abgeschlossen und führten die Gesellschaften bestimmte Firmennamen, welche aber auch wieder wechselten, je nachdem sie von Gesetzes wegen genöthigt wurden, den Namen des jeweiligen Vorstandes mit in die Firma aufzunehmen.

Es galt nun, die Gesellschaften fester zu organisiren, die vorhandenen Mittel zusammenzuhalten und durch Strebsamkeit das Arbeits-

feld mehr und mehr zu erweitern. Da die Landesgesetze zu wechselnd waren, gaben sich die Gesellschaften im betreffenden schriftlichen Vertrag ein eigenes Gesetz, welches streng befolgt wurde. Dieses Gesetz war von dem Geiste treuen und festen Zusammenhaltens und von dem Grundsatz durchdrungen: Einigkeit macht stark. Nur bewährte Mitglieder, welche vorher fünf Jahre lang als Knechte, d. h. als Lehrlinge gedient und ihre Probe bestanden hatten, konnten Theilhaber werden. Jede Bevorzugung der Söhne oder Verwandten von Theilhabern war ausgeschlossen.

Das Alter ging vor, die Obmänner waren die Sprecher bei der grossen Generalversammlung und diese selbst war souverän. Das Protokollbuch hatte höchste Geltung, die darin eingetragenen Beschlüsse mussten alljährlich durch Unterschrift anerkannt werden.





Erntezeit im Schwarzwalde.